



Erscheint jeden
Donnerstag.

Der Dumorist.

Frei-Beilage zum

„Wiesbadener General-Anzeiger.“



No. 13.

Wiesbaden, den 26. März 1896.

I. Jahrgang.

Ein Aprillscherz.

Von Louis Bourgant.

Nachdruck verboten.

Ich hatte es vorhergesehen und zu ihm gesagt: „August, Du kannst Dich noch so sehr in Acht nehmen, ich spiele Dir doch einen Aprilstreich.“ Er schien meine Begegnung zu vermeiden und war so misstrauisch geworden, daß ich einen Augenblick geglaubt hatte, meine Absicht würde mir nicht gelingen.

Diese Furcht quälte mich ganz ungeheuerlich, meine Eigenliebe war im Spiel, und ich wartete nur auf eine günstige Gelegenheit, meinen Plan auszuführen.

Zu der Zeit, in der diese kühnen Pläne in meinem Kopfe reiften, saß ich noch im Gymnasium, in der Sekunda, in Gesellschaft Augusts, der zwar ein guter, aber etwas naiver Kamerad war.

In diesem Jahre war es zu Anfang März ein so schönes Wetter, daß man sich in den Herbst versetzt glauben konnte. Eines Tages öffnete der Professor die Fenster. Ein fröhlicher Sonnenstrahl fiel in das Zimmer und beleuchtete das Gesicht des Professors, der, von der blendenden Helle belästigt, vergeblich das Gesicht nach dem Schatten wandte, indem er halb die Augen hinter seiner Brille schloß, deren Gläser wie kleine Spiegel glitzerten. Es war recht amüsant, ihn so zu sehen.

Ich hatte die Gelegenheit benutzt, um unbemerkt einen Blick aus dem Fenster zu werfen. Dabei bemerkte ich die Tochter des Direktors, ein junges Mädchen von 16 Jahren, die gerade, als wäre es Sommer, einen Strohhut auf dem Kopfe hatte und am äußeren Ende des Hofes im Garten saß und las.

Dieser Anblick erinnerte mich an ein Abenteuer, das August mir erzählt hatte. Sein Vater war Kaufmann, und so liebenswürdig er zu seinen Kunden war, so hart und streng war er zu seinem Sohne. Eines Tages, als dieser nach der vorschriftsmäßigen Stunde mit etwas verlegenem Gesicht nach Hause zurückkehrte, rief ihn der Vater und fragte ihn in Gegenwart von Damen in schroffem Tone:

„Ich wette, Du hast wieder nachsagen müssen, was?“

„Ja Vater,“ versetzte August erröthend, „aber ich versichere Dich, es war diesmal ganz ungerecht.“

„Wie immer, na, es ist gut, ich werde mich er-tundigen.“ Welche Demüthigung für diesen jungen Menschen, so in Gegenwart von Kunden behandelt zu werden! Die Damen hatten sich umgewendet und bei ihren Blicken wurde August's Verwirrung nur noch größer.

„Du giebst mir stets Unrecht,“ fuhr er fort, „hör zu, was mir passiert ist: Einer meiner Kameraden — ich weiß nicht, wer — hat meinen Namen in einen Tisch eingegraben; der Herr Director hat es gesehen und mir Arrest ertheilt. Es ist schon genug, wenn man für einen andern bestraft wird, und ich verdiene es nicht, noch zu Hause ausgescholten zu werden.“

Der Vater schien durchaus nicht überzeugt und ver-setzte:

„Du machst stets nur Dummheiten.“

Er sprach nicht zu Ende, denn eine der Kundinnen, und zwar die Jüngere, ergriff plötzlich Augusts Ver-theidigung und sagte mit Wärme:

„Ich bitte Sie, mein Herr, regen Sie sich nicht auf, die Sache hat ja nichts zu sagen, ich werde mit meinem Vater sprechen, da, wie Ihr Sohn sagt, die Strafe zu Unrecht erfolgt ist.“

Ihr Vater! Das war also die Tochter des Direktors, die ihm so liebenswürdig zu Hilfe gekommen war . . . August, der es nicht wagte, das Wort an sie zu richten, entfloß und warf ihr einen dankbaren Blick zu.

„Ich war zu albern“, sagte er später zu mir, „ich hätte ihr wenigstens danken sollen, sie muß mich für recht dumm gehalten haben.“

Er hatte lange an das junge Mädchen gedacht und ihr zu Ehren sogar zwei bis drei Gedichte verfaßt, die er aber nicht wagte, ihr zu schicken. Als ich nun die junge Wohlthäterin Augusts im Garten bemerkte, er-innerte ich mich plötzlich an sein Abenteuer.

„Ah! gut,“ dachte ich, morgen ist der 1. April, mein Weizen blüht.“

Die Sonne hatte sich vollständig gewendet, sie hörte auf, den Professor zu necken, und da August, der von diesem zur Tafel gerufen worden, eben das Bild irgend einer Schlacht aufzeichnete, so entwarf ich eben-falls einen Feldzugsplan. Wie groß war die Ver-wunderung meines Kameraden, als er am folgenden Morgen einen Brief erhielt, der den Poststempel des Ortes trug. Er mußte sich wohl in großer Aufregung befinden, als er das parfümirte Couvert erbrach, aus dem er ein Bergshmeinnicht und ein kleines rosa Papier

zog, auf dem mit blauer Tinte in schöner, zierlicher Handschrift — ich hatte meine Hand wohlweislich versteckt — folgende berauschenden Worte standen:

„Herr August! Mein kühner Schritt überrascht Sie vielleicht, und ich hätte nie gewagt, Ihnen zu schreiben, wenn ich nicht im Voraus Ihrer Achtung gewiß wäre. Einer Ihrer Schulkameraden hat mir ein reizendes Gedicht übergeben, das Sie für mich geschrieben haben und dessen mich Ihre Bescheidenheit ohne jeden Grund sicher beraubt hätte.“

Seit dem Tage, da wir uns bei Ihrem Herrn Vater getroffen haben, glaube ich nicht mehr, daß Sie an mich dächten. Darum liegt mir daran, Ihnen zu sagen, wie sehr ich mich durch Ihr Gedicht geschmeichelt fühle, das ich sorgsam bewahre. Ich möchte noch eins haben. Thun Sie mir doch den Gefallen, Herr August, Sie schreiben so schöne Verse. Morgen um 3 Uhr werde ich im Garten sein, Sie können mir dann Ihr Gedicht übergeben. Unterdessen danke ich Ihnen noch einmal von ganzem Herzen. Auf Wiedersehen! Nicht wahr?

Henriette.“

August glaubte vor Glück sterben zu müssen. Dieses Vergnügen, dieses Papier, der freundschaftliche Stil, diese leichte und feine Handschrift, das alles versetzte ihn in Entzücken. „Das ist die Macht der Poesie!“ sagte er sich. „Ich hätte nie gewagt, dem Fräulein meine Verse zu schicken, Sie müssen ihr doch gut gefallen haben, daß sie sich entschlossen hat, mir so schöne Dinge zu schreiben.“

August hatte den blinden Glauben der Verliebten und keinen Augenblick kam ihm der Gedanke, daß es sich um einen Aprilscherz handelte. Mit Ungebuld erwartete ich das Resultat meines Scherzes. „Wenn das junge Mädchen nur in den Garten kommt, dachte ich dabei, und hätte von ganzem Herzen die griechischen und lateinischen Autoren zum Teufel geschickt, um die Lösung des Konflikts im Voraus kennen zu lernen.“

Schon am Morgen bemerkte ich, daß der Brief die gewünschte moralische Wirkung hervorgebracht hatte, denn als August mich erblickte, kam er auf mich zu und sagte:

„Du hast also anderen Leuten die Gedichte gezeigt, die ich Dir anvertraut hatte?“

Der sichere Ton, in dem ich seine Frage beantwortete, befestigte seine Illusion nur noch mehr. Doch ich zeigte bis zum letzten Augenblick eine Unruhe, die ich nur mit Mühe bemeistern konnte.

Gegen 3 Uhr Nachmittags hat August plötzlich den Professor, hinausgehen zu dürfen und verließ das Zimmer.

Das Fenster stand gerade wie am vorigen Tage offen und ich blickte in den Garten. Die Tochter des Directors war da. Ich lächelte und dachte an das kommende Abenteuer, stellte mir August's dummes Gesicht vor, wobei ich derart zersireut wurde, daß ich die Fragen des Lehrers überhörte, der mir als Belohnung zwei Stunden Carcer dictirte. Indessen war August im Garten angelangt, wo er das junge Mädchen erblickte, das sich über die Mauer der Terrasse lehnte. Ein leichter Windhauch spielte mit den Blättern des vor ihr aufgeschlagen liegenden Buches und sie schien in tiefe Träumereien versunken. Sie hörte August nicht kommen und dieser trat schüchtern, auf den Fußspitzen, das Gedicht in den Händen haltend, näher. Wie sollte er das junge Mädchen anreden; eine furchtbare Angst beklemmte sein

Herz. Indessen verstrichen die Minuten und bald mußte der Professor sein langes Ausbleiben bemerken.

Plötzlich wurde das junge Mädchen durch einen Vogel aus ihren Träumereien gerissen, der sich über ihrem Kopfe auf einen Baumzweig setzte. Als sie sich umwandte, um ihn zu betrachten, bemerkte sie den Gymnasiasten, der links auf sie zutrat.

„Oh! mein Herr!“ rief sie mit überraschter Stimme. Der erschreckte Vogel entfloß auf einen anderen Baum, während das junge Mädchen sich mit sichtlich verlegener Miene erröthend an die Mauer lehnte.

August, der nicht erwartet hatte, diesen Ausruf zu vernehmen, war höchst bestürzt und wußte nicht recht, wie er seine Anwesenheit erklären sollte.

„Fräulein Henriette“, stotterte er, „ich bin's, August. . . . Sie wissen doch . . . ich bringe Ihnen das, um das Sie mich gebeten haben.“

„Um was ich Sie gebeten habe? Ach, das ist wohl ein Aprilscherz?“

„O, mein Fräulein,“ fuhr August stolz fort, „nie würde ich mir einen solchen Spaß Ihnen gegenüber erlauben.“

„Aber nein,“ fuhr Henriette mit leisem Lachen fort, „man hat Ihnen jedenfalls einen Streich gespielt.“

Jetzt glaubte August, er müsse zu Boden sinken. Eine Mischung von Verzweiflung, Zorn und Scham drang ihm zu Kopfe und eine Ahnung der Wahrheit stieg in ihm auf. Das junge Mädchen, das ihn plötzlich erblassen sah, bekam Furcht; sie wollte das Uebel wieder gut machen, schlug einen freundschaftlichen Ton an und sagte:

„Nun, was wollen Sie mir denn übergeben?“

August suchte sich aus der Verlegenheit zu ziehen, er fragte sich, ob das junge Mädchen ihn nicht hatte auf die Probe stellen wollen und reichte ihm mit zitternder Hand sein neues Gedicht.

„Sie wollen mich fangen,“ sagte sie lächelnd, „aber es ist gut, ich verstehe ihre List; gestatten Sie mir, Ihnen auch noch für Ihren liebenswürdigen Brief zu danken.“

Henriettes Ueberraschung war groß. Das junge Mädchen fühlte sich recht unbehaglich und hätte sich gern aus dem Staube gemacht, doch auf der andern Seite brannte sie wieder vor Neugierde, die Auflösung des Räthfels kennen zu lernen. — Ihr liebenswürdiger Brief! Wie konnte dieser junge Mann im Besitze eines Briefes sein, den er von ihr erhalten haben wollte? Eben stand sie im Begriff ihm zu sagen: „Mein Herr, Sie täuschen sich, oder man hat Sie getäuscht,“ doch da sie neugierig war, den berühmten Brief zu sehen, so ging sie auf das Spiel ein.

„Sie finden also, daß er reizend ist?“ fragte sie und schlug bescheiden die Augen zu Boden.

„Das ist merkwürdig“, dachte August, „Henriette ist von einer unglaublichen Schüchternheit; das Rendez-vous, das sie mir gegeben hat, scheint ihr leid zu thun, ich werde sie ein wenig ermutigen.“

Dann zog er den rosa Brief aus der Tasche und sagte: „Sie sehen, mein Fräulein, ich bewahre ihn sorgsam mit der Blume, die sie beigegeben haben.“

O wie sie den Brief mit den Augen verschlang!

„Soll ich die Blume erneuern?“ fragte sie; sogleich aber merkte sie, daß sie eine kleine Dummheit gesprochen und biß sich auf die Zunge. Doch sie hatte endlich das Papier und als sie sich bückte, um ein Beiläufiges aus dem

Beet zu reisen, las sie in aller Hast die Seite, an deren Ende sie mit Verwunderung ihren Namen bemerkte.

Jetzt wurde ihr alles klar. Henriette zweifelte keinen Augenblick, daß man mit dem Gymnasialisten einen Scherz getrieben, doch sie hatte nicht den Muth, ihm diese Enthüllung zu machen. Er war so offenerzig auf sie zugekommen, und stand nicht in dem Briefe, daß er für sie Verse geschrieben hatte? Ein junger Dichter! Sie wurde also von einem jungen Dichter geliebt! Für ein junges Mädchen von sechzehn Jahren war das sehr schmeichelhaft.

Sie wollte das angekündigte Gedicht sehen, das August ihr gebracht, und entdeckte darin eine so große Leidenschaft, daß sie ihr Herz in diesem Augenblick ganz seltsam schlagen fühlte. Stets allein, ohne Zerstreuung, beständig in diesem großen Gebäude eingeschlossen, hatte sie die plötzliche Empfindung eines Vogels, der die Thür seines Käfigs geöffnet findet. Ihr Herz, das bis dahin geschlossen gewesen, begann sich zu öffnen. Der junge Mann war so nett und hübsch; und darum pflückte sie statt einer Blume zwei und überreichte sie ihm; dann aber schämte sie sich ein wenig ihrer Leichtfertigkeit, machte August ein Zeichen und sagte:

„Ich bitte, gehen Sie jetzt; wenn man uns sähe.“

Während er davon ging, begann sie zu seufzen und dachte über ihr unkluges Benehmen nach. Dann lehnte sie sich von Neuem über die Mauer, las noch einmal das Gedicht, das sie ebenso schön wie beim ersten Mal fand und verlor sich in eine lange Träumerei.

Als August wieder in die Klasse gekommen war, sah ich an seinem strahlenden Gesicht, daß die Sache nicht so abgelaufen war, wie ich gehofft hatte. Als die Stunde des Schlußschlusses schlug, zog er mich bei Seite und sagte:

„Ich bin Dir großen Dank schuldig: Henriette liebt mich, seitdem Du ihr mein Gedicht gegeben hast.“

„So wirklich?“

„Ich habe sie eben gesehen und mit ihr gesprochen. Da, sieh die Blumen, die sie mir gepflückt hat. Das ist nicht alles, erzähle es aber Niemanden, sie hat mir geschrieben.“

„Ach!“

„Zawohl, sie hatte mir ein Rendezvous gegeben. Hole mich doch morgen zum Spazierengehen ab, ich werde es Dir dann erzählen.“

„Morgen kann ich nicht.“

„Warum denn nicht?“

„Ich muß nachhaken, ich habe Karzer!“

Mein Kamerad merkte nicht, in welchem Tone ich diese Worte sprach. Indessen hütete ich mich wohl, ihm den Ursprung des rosa Briefes mitzutheilen.

Was ich mit meinem Aprilscherze eigentlich anrichtet, erfuhr ich erst 15 Jahre später, denn als ich August nach jahrelanger Abwesenheit wieder sah, war er verheirathet, verheirathet mit Henriette, der Tochter des Gymnasialdirektors.



Ginngedichte.

Von Carl Feldmann.

Wenn Du die Menschen willst erkennen
So sei zuvor Dir selber klar:
Die Flammen, die im Busen brennen,
Erluchten, was Dir dunkel war.

Ein Stündchen schön sich geben,
Das ist wohl Jedem leicht;
Doch erst das ganze Leben
Den wahren Menschen zeigt.

Sie alle, die Dich fleißig loben
Und freundlich Dir ins Antlitz grinsen,
Verstummen, wenn sie nicht erhoben
Von Dir das Kapital mit Zinsen.

Was man im Leben Freundschaft nennt,
Will eignen Vortheil erstreben;
Die wahre Freundschaft man erkennt,
Am nimmermüden Geben.

Einige tadeln, andere loben:
Halte stille!
Willst du der Urtheile Werth erproben:
Putze die Brille!

Wenn du hartes Wort must hören,
Das dir alle Freude nahm,
Daß dich nicht vom Zorn bethören,
Frag' zuvor, von wem es kam.
In dem Freund, dem treuen, wahren,
Unbedacht das Wort entfahren —
Must nicht grollen, gern vergieb:
Und er hat dich doppelt lieb.



Hausknecht und Attachee.

Von Ernst Eckstein.

Ein Hausknecht Namens Friedrich Meier
Ht dreizehn hartgepott'ne Eier.
Die Eier konnt' er schwer vertragen,
Sie drückten bleiern ihm den Magen.

Der Sanitätsrath Doktor Schneider,
Der sprach: „Das steht erbärmlich leider!
So dreizehn Eier hart genossen —
Was sind das auch für dumme Poffen!“

In's Bett mit dir, schnell, augenblicklich!
Hier Brechweinlein! Das wirkt erquicklich
Du kommst ja schließlich noch an's Messer,
Du kannibalisch roher Freßer!“

Ein Attachee — Baron von Heller —
Ht Fischsalat sechs volle Teller.
Drob war ihm doppelt fast so bleiern,
Als Meiern von den dreizehn Eiern.

Der Sanitätsrath Doktor Schneider,
Der sprach: „Sie sind zu eifrig leider!
Nein, nein, das kommt nicht vom Salate!
Sie widmen sich zu sehr dem Staate!“

Das Eßen nur bewirkt die Stauung,
Salat erschwert nicht die Verdauung.
Ihr Fleiß nur drückt Sie, Baron Heller —
Was sind denn sechs bescheidne Teller?“

So geht's! Erbittert rauscht die Veier:
Hie Fischsalat — hie dreizehn Eier!
Gerechtigkeit ist nur Legende,
Deshalb ich stumm dies Lied beende.



Auf dem Knallbonbons-Pegaser.

Von Julius Stettenhelm.

Der Vegetarier ist doch wenig zu beneiden,
Denn als verboten muß er jeden Backfisch meiden.

Es hat Musik bei Tisch nur diesen einen Werth:
Von keinem Dritten wird das, was man spricht, gehört.

Die schönste Bruderschaft, die Einer trinken kann,
Ist die allein: Man klingt mit Frauenlippen an.

Das Allerbeste doch, was man auch speist und trinkt,
Ist schöne Nachbarin, was unser Blick verschlingt.

Die Schlüssel naht, doch nimmt zuerst, o Mißgeschick!
Ein Bühnenleiter sich das allerbeste Stück.

Die Nachbarin gönnt Dir kein Wort und keinen Gruß,
Doch steht sie unterm Tisch mit Dir auf gutem Fuß.

Du schwurst so lange, daß sie keine Schlange wär',
Bis Dir die Schöne gab den Apfel als Dessert.

Das Appetitlichste steht nicht auf dem Menu,
Doch findest Du es rechts und links und vis-à-vis.

Wenn eine Dame steckt die Handschuh' in ein Glas,
So heißt dies: „Ich bleib' nüchtern, Nachbar, merk' Dir das.“

So stumm bist Du und bist doch keiner von den Fäden,
So schieße los, wozu wärst Du denn sonst geladen?

Der Wirth langweilt sich sehr, er gähnt fast übertrieben,
Wär' ich der Wirth, bei Gott, ich wäre fortgeblieben.

Es bilden bunte Reih' zwei Herren dort bei'm Mahl,
Der Eine ist behaart, der Andere ganz kahl.

Ich bin Ihr Diener, Schatz, doch lohnen Sie mir's? Nein!
Lohndiener wollen Sie zugleich und Gast hier sein?

Sie lehrt sich ab von Dir, Du mußt darein Dich schicken,
Die Gnäd'ge koletirt ein wenig mit dem Rücken.

Sie machen mir die Cour. Gut daß ich nicht vergesse:
In Ihrem Trinken sind Sie stets in Ihrem esse.

„Bis an das End' der Welt folg' Ihnen ich, besiegt!“
Sie geh'n zu weit, mein Herr, zum Standesamt genügt.

Sie sprachen nicht ein Wort, Sie ließen links mich liegen,
Mit wem denn eigentlich hatt' heut ich das Vergnügen?

„Ihr Herz ist nur ein Stein, so weich auch ist Ihr Händchen.“
Ach, sind am Ende Sie der so berühmte Röntgen?



Allelei Humoristisches.

Neues Wort.

Erster Geschäftsreisender: „Was sagte denn der Chef des
Hauses Nummerle, als Du ihm Offerte gemacht hast?“

Zweiter Geschäftsreisender: „Er sah mich bloß so hinaus-
wurfsvoll an!“

Der Unwiderstehliche.

Der Unwiderstehliche: „Nach Ihren Schilderungen müßte Ihr
Glück auf der Tigerjagd ja geradezu fabelhaft gewesen sein!“

Lieutenant: „Ganz erklärlich — — Bestien rissen sich ja
schrämlich darum, bei mir Bettvorleger zu werden!“

Stimme aus dem Jenseits.

Heinrich Heine: In einem meiner bekannten Pieder heißt es:
„Wie Du auch strahlst in Diamantenpracht,
Es fällt kein Strahl in Deines Herzens Nacht!“
Ich nehme diesen Vers nach Kenntnißnahme der Erfindung
des Herrn Röntgen zurück und bitte die Stelle wie folgt abzuändern:
„Wie Du auch strahlst in Diamantenpracht,
Nur Röntgen's X-Strahl fällt in Deines Herzens Nacht!“

Ganz in der Rolle.

Erster Schauspieler: Ah, sieh da — Du bist ja ganz in Deiner
Rolle — so sinnend und grübelnd — ganz Hamlet —
Zweiter Schauspieler: Es giebt mehr Schulden zwischen Himmel
und Erde, als Ihr Euch träumen laßt!

Genauere Auskunft.

General (eine Festung inspizierend): Aber, wie kommen denn
diese Bäume auf das Glacis? —
Kommandant: Die sind da gemachsen, Herr General.

Immer derselbe.

Schweizer Tourist (auf den schneebedeckten Gipfel der Jungfrau
weisend): So etwas Großartiges habt Ihr wohl nicht in Berlin!
Da ist Euer Kreuzberg ein Maulwurfsbaufen dagegen!
Berliner Tourist: Det is wohl wahr, aberst so ne Schlamperei
jibt's bei uns nich, det im Sommer der Schnee noch oben liegt!

Gute Ausrede.

„Also Sie sind die unglückliche geschiedene Frau, die ich im
vorigen Jahre auf dem Rheindampfer traf?“
„Ja, ich bin dieselbe!“
„Aber damals hatte doch Ihr Fräulein Tochter schwarze
Haare!“
„Um die letzte Erinnerung an ihren ruhmlosen Vater zu ver-
tilgen, habe ich ihr die Haare — blond färben lassen!“

Perkreut.

Frau Professor (tritt mit ihrem Jüngsten spät Abends in das
Studierzimmer ihres arbeitenden Vaters): „Eduard, wir möchten
Dir gute Nacht sagen!“

Professor (im Eifer der Arbeit): „Hab' jetzt keine Zeit, kommt
morgen Früh wieder!“

Schmeicheltast.

Besuch: Das Kind ist das ganze Ebenbild seines Vaters?
Mutter: Ach, darum würde ich mich nicht ängstigen, wenn es
nur sonst gesund ist.

Erinnerung.

Lieutenant: Reservist Köhrl, wenn ich Sie ansehe, erinnert
es mich lebhaft an eine Regenschnecke, die an Verfolgungswahn
leidet.

Schlimm.

„Aber, bester Herr Medicinalrath, Sie scheinen ja diesmal
meiner Frau ein ganz unzuträgliches Bad verordnet zu haben!
Ihr Leiden hat sich dort bedeutend verschlimmert!“

„Wieso denn?“

„Hier verlangte sie doch nur jeden Monat ein neues Kleid,
nun aber schreibt sie alle Wochen um eines!“

Aus einem modernen Roman.

Sie glich einem lichten Thautropfen, der, ein süßer Marter-
pfahl der Sehnsucht, überall seine Sinne umgaukelte, ein leuchtendes
Meteo, das sich ihm mit tausend Fäden in das Herz schlich, und
das er ständig mit der dicken Mauer ängstlicher Sorgfalt umpan-
zerte, damit es nicht die tödliche Sense des Knochenmannes vor
der Zeit knide.

Erklärt.

Untersuchungsrichter: „Warum haben Sie das gefundene Portes-
monnaie nicht sofort abgegeben?“

Beschuldigter: „Es war schon spät Abends!“

Untersuchungsrichter: „Warum nicht am nächsten Morgen?“

Angeklagter: „Da war nicht mehr drin!“